

Aufeinander-Zuleben

Hans-Christoph Goßmann

Aufeinander-Zuleben

Reinhard von Kirchbach
und sein Weg
des interreligiösen Dialogs

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2015
ISBN 978-3-95948-066-6

Inhalt

Vorwort	7
Annäherungen an Leben und Werk von Reinhard von Kirchbach	9
Textbeispiele.....	22
„Den anderen glauben“ Erfahrungen mit dem Dialogverständnis von Reinhard von Kirchbach.....	32
Die Gemeinschaft mit Andersgläubigen als Gabe Gottes	38
War Reinhard von Kirchbach ein Mystiker?	41
Versuch einer religionswissenschaftlichen Einordnung	55
Bibliographie I: Schriften von Reinhard von Kirchbach.	74

Bibliographie II: Schriften über Reinhard
von Kirchbach..... 77

Vorwort

Reinhard von Kirchbach (1913-1998) war Propst im ehemaligen Kirchenkreis Schleswig. Er hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt. Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

In diesem Büchlein wird eine Einführung in sein Leben und sein Wirken gegeben. Dabei wird anhand ausgewählter Texte ein Einblick in die Art und Weise gegeben, in der Reinhard von Kirchbach seine Texte geschrieben hat. Danach wird anhand von zwei Erlebnissen – einem mit ihm und einem weiteren mit ihm und seinen Dialogpartnern – sein Verständnis des Dialogs dargestellt und gezeigt, wie dies in seiner Praxis des gelebten Dialogs konkret Gestalt annahm.

War Reinhard von Kirchbach ein Mystiker? Diese Frage wird hier ebenso thematisiert wie die, wie wir Reinhard von Kirchbach und sein Werk religionswissenschaftlich einordnen können.

Am Ende des Buches steht eine Bibliographie, in der Schriften von Reinhard von Kirchbach sowie Schriften über ihn zusammengestellt sind.

Hans-Christoph Goffmann

Annäherungen an Leben und Werk von Reinhard von Kirchbach

Reinhard von Kirchbach war ein Grenzgänger des Glaubens und ein Pionier des interreligiösen Dialogs. Er sagte: *„Ich brauche den Nächsten aus der anderen Religion, und der Nächste braucht mich. In allem aber wohnt das Wirken Gottes.“* Und er hörte Gott sagen: *„Die Menschen der Erde haben als Nächsten nur Mich.“*

Die Schriften, die Reinhard von Kirchbach hinterlassen hat, erschließen sich nicht auf den ersten Blick. Ein Blick auf seine Person und seinen Lebensweg kann helfen, einen Zugang zu ihnen zu finden.

Reinhard von Kirchbach wurde am 13. Mai 1913 in Berlin-Lichterwalde in eine sächsische Adelsfamilie hinein geboren. Aufgewachsen ist er in Dresden in dem Milieu der vielen verwandten Adelshäuser. Mit sechs Jahren verlor er seine Mutter. Er wurde nicht Förster, wie er es sich zuerst gewünscht hatte, sondern Theologe. Bereits sein Vater Arndt von Kirchbach – zunächst Offizier im Generalstab im Ersten Weltkrieg – hatte 1920 im Alter von 35 Jahren begonnen, Theologie zu studieren, wurde Domprediger an der Dresdener Sophienkirche und war ab 1936 Propst in Freiberg in Sachsen. Dort war er führend in

der Bekennenden Kirche. Er hatte Gefängnishaft und Amtsenthebung durchzustehen. Bei Kriegsausbruch wurde er auf eigenen Wunsch Wehrmachtspfarrer. Bald verwitwet, hat er im Jahr 1921 in zweiter Ehe Esther von Kirchbach geb. von Carlowitz geheiratet. Zu ihr hatte Reinhard von Kirchbach ein vertrauensvolles Verhältnis. Ihre damals schon große ökumenische Weite und ihre tief innerliche Gläubigkeit haben ihn stark beeinflusst.

In seiner Kindheit wurde er durch vielfältige Beziehungen zu adeligen Familien geprägt. Wie sein Vater studierte auch er Theologie, in Marburg und Tübingen, bis er im Jahr 1939 in Leipzig das Erste Theologische Examen ablegte. Im Alter von sechsundzwanzig Jahren meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst bei der Luftwaffe. Im Gepäck hatte er Dante und Augustinus. Er war Offizier, als er 1944 Margarete von Zech-Burkersroda heiratete – Tochter eines Gesandten und Enkelin des vormaligen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor.

Nach Kriegsende hat er unter den Fragen gelitten, wie er sich so hat blenden lassen können und wie er hat wegsehen können von Grausamkeiten, für die er hin und wieder Zeuge wurde. Seine gelegentlichen Weigerungen, unmenschliche Befehle auszuführen,

und seine kleinen Freundlichkeiten gegenüber bedrängten Juden erfüllten ihn später keineswegs mit Befriedigung, sondern vielmehr mit Scham angesichts seiner Halbherzigkeit.

Er hat sich dann radikal von den militärischen Idealen gelöst – auch von der in früheren Zeiten geliebten Jagd – und ebenso von den Adelstraditionen, soweit sie ihn in Standeskreisen hätten vereinnahmen können.

Seine Frau fand Reinhard von Kirchbach in Schleswig-Holstein wieder. Er wurde Vikar in Lübeck und stellte sich bald als freiwilliger Kriegsgefangener zum Austausch mit Gefangenenseelsorgern in England und dann Ägypten zur Verfügung.

An dieser Stelle ist von zwei geistlichen Erlebnissen zu erzählen, die sicher nicht von jedem und jeder nachvollzogen werden können. Als Reinhard von Kirchbach auf seine sehr persönliche Art und Weise im Rahmen eines Vikariatskurses von diesen Erlebnissen berichtet hat, stieß dies bei einem der Vikare auf massive Ablehnung. Ich werde hier trotzdem – oder vielleicht auch gerade deswegen – diese beiden Erlebnisse schildern. Das eine fand im Krieg statt, das andere kurz danach. Durch das erste gewann er eine bleibende Hörfähigkeit für Gottes aktuelle Stimme und Anrede an ihn. Und durch das zweite

hat er offenbar gelernt, dass er im Glauben kein Risiko zu scheuen braucht. Gott fängt ihn auf, auch wenn er ins Bodenlose abstürzt. Beide Erlebnisse haben ihn nachhaltig geprägt.

Das erste Erlebnis: Er war auf der Pirsch über eine Wurzel gestolpert und lag der Länge nach auf dem Boden – der Lauf des Gewehrs im Dreck. Unvermittelt war da eine Stimme: „Wen soll ich senden?“ Und augenblicklich hat er sich bereiterklärt. Nie war es für ihn zweifelhaft, dass Gott selbst ihn zu seinen Menschen gesandt hat. Welche Ausmaße das annehmen würde, sollte sich erst später zeigen. In seinen eigenen Worten sagte er viel später: „Weil Gott mich gerufen und ich ihm geantwortet habe, lebe ich von Seiner Barmherzigkeit, Seiner Geduld im Strom Seines Wirkens und aus der Kraft Seiner Wahrheit.“

Das zweite Erlebnis: Er hatte sich in Ägypten schon länger um einen jungen Soldaten gekümmert, der hin und wieder von panischen Angstzuständen geschüttelt wurde. Als es wieder einmal so war, wollte Reinhard von Kirchbach nicht ausweichen, sondern – an seiner Pritsche kniend – bei ihm aushalten. Für Reinhard war das zu viel, würden wir heute sagen. Er verlor den Boden unter den Füßen und stürzte in einen unendlichen Abgrund. Später schrieb er es so auf: „Wie ich ohne jeden Halt einem Abgrund der

Vernichtung zustürzte, erreichte mich im unaufhalt-samen Fall die Stimme Jesu, und ebenso unaufhalt-sam stieg ich, getragen, dem Licht der Herrlichkeit zu, aus der ich gerufen wurde.“ „Reinhard!“ hatte die Stimme gerufen. Als Reinhard die Augen öffnete, sah er den jungen Mann ruhig atmend schlafen.

Nach seiner Tätigkeit als Gefangenenseelsorger wurde Reinhard von Kirchbach evangelisch-lutherischer Gemeindepastor in Schleswig-Holstein, zunächst als Hilfsprediger in Lübeck, danach als Pastor in Schinkel und anschließend in Gettorf. In seiner pastoralen Arbeit war ihm besonders die beratende, nachgehende Seelsorge wichtig. Er verbrachte viel Zeit im Gebet und widmete sich intensiv seinen Studien. Wichtig wurden ihm dabei die Werke Augustins, Martin Luthers, Søren Kierkegaards, Karl Barths, Ernst Käsemanns und die des katholischen Theologen und Paläontologen Teilhard de Chardin; darüber hinaus las er sich ein in wissenschaftliche Literatur zur Weltentstehung, zur Evolution des Lebens und des Menschen, zur Religionswissenschaft und zu den neuen Dialogerfahrungen. Das, was ihm dabei wichtig geworden war, gab er in Vorträgen in Gemeinden und im Frauenwerk weiter.

Im Jahr 1966 wurde er als Propst von Schleswig berufen. In diesem Amt wirkte er in erster Linie als

Seelsorger der Pastoren und auch der Mitarbeiter und leitete durch Gespräch und – gut lutherisch – durch Wort und Sakrament.

Als seine Frau Margarete 1975 starb und er sich 1976 im Alter von 63 Jahren pensionieren ließ, nahm er das in Angriff, was in all den Jahren in ihm gereift war: die Idee eines gelebten interreligiösen Dialogs, für den s.E. im Zuge von Gottes universalem Schöpfungsprozess die Zeit jetzt gekommen war. Die ihn dabei leitenden grundlegenden Gedanken lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Gott, der Schöpfer, hat die Evolution des Universums, unseres Planeten, des Lebens, des Menschen, des Geistes, also der Kulturen und der Religionen vorangetrieben. Ohne Unterlass erschafft er die werdende Welt durch neue, sich differenzierende und zugleich verdichtende Konstellationen. Nun ist Gott dabei, die Menschheit durch ihr explosionsartiges Wachstum so zusammenzudrängen, dass sich die Religionen nicht länger aus dem Wege gehen können. Etwas Neues ist im Entstehen. In dieser erzwungenen Begegnung haben wir Christinnen und Christen heute die Aufgabe, einen Dialog zu führen, bei dem wir in noch einmal erweiterter Weise dem Gebot Jesu folgen: Liebe deinen Nächsten wie dich

selbst. Mit Menschen der anderen Religionen als wirklichen Schwestern und Brüdern zusammenleben in Liebe – ohne Heuchelei: Daraus wird ein neues Bewusstsein der Menschheit entstehen.

Ob diese Einsicht stimmig und tragfähig ist, wollte er selber in einem Projekt prüfen, also in einem groß angelegten Selbstversuch des Zusammenlebens, gewissermaßen in einer Kommunität auf Zeit.

Grundlegend für dieses Experiment waren zwei Prinzipien, die nicht infrage zu stellen sind:

1. Es gibt nur eine Menschheit; deshalb gehören wir alle zusammen.
2. Es gibt nur eine letzte Mitte allen Seins; deshalb suchen wir alle den einen, einzigen Gott, mit welchem Namen auch immer wir ihn – oder es – kennen.

Er erlernte die englische Sprache, verfasste in deutscher sowie in englischer Sprache das Grundsatzpapier „Ein Projekt zum interreligiösen Dialog“ und fand Dialogpartner anderer Religionszugehörigkeit (Hindus, Buddhisten, Muslime und vereinzelt auch Juden) und auch christliche Dialogpartner, mit denen er sich in den folgenden Jahren zu insgesamt vierzehn Dialogtreffen verabredete. Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf

die Botschaften der anderen Religionen gehört. In dem oft wochenlangen Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt. Im Rahmen dieser Treffen hatten Zusammenleben, Meditieren, Teilnahme am Leben der jeweils anderen Religionen, Gespräch und gegenseitiges Lernen, Feiern, Arbeiten und Erholen ihren Ort. Diese Treffen wurden von den Teilnehmern sowohl als harte Zerreißproben als auch als zutiefst beglückend erlebt.

Bemerkenswert ist die Kontinuität der meisten Gesprächspartnerinnen und -partner über fast 20 Jahre hin. Dadurch brachten sie neben ihren Traditionen und augenblicklichen Ansichten auch ihren privaten Lebenslauf in die Begegnungen ein, mit allen Wandlungen und Schicksalsschlägen. Im Rückblick kann man sagen, dass es wirklich beeindruckend ist, wie viel sie investiert haben! In diesen Zeiten intensiven Zusammenlebens konnten sie einander auf Dauer nichts vormachen.

Hier begegnet ein Dialogverständnis, das weit über einen verbalisierten Gedankenaustausch hinausgeht. Reinhard von Kirchbach bemühte sich um ein Aufeinander-Zu-Leben.

Dabei wurden folgende Dialogprinzipien immer eingehalten:

- keine Vermischung der Überlieferungen;

- keine Verleugnung des eigenen Glaubens;
- keine Relativierung der Positionen;
- keine Nivellierung der Unterschiede.

Dafür aber:

- sich aufeinander einlassen;
- sich nicht auseinander bringen lassen;
- sich gegenseitig bereichern;
- sich selbst fortschreitend entfalten.

Jeder hat eine Mission für die anderen, aber man missioniert sich nicht. Und wenn der Christ seine Position mit einer Grafik verdeutlichte, dann tat der Hindu das zu demselben Thema völlig anders. Man musste sich nicht einigen.

Das war alles leichter gesagt als getan. Wenn man zusammenlebt und sich schlecht ausweichen kann, gibt es auch Konflikte, da war es dann umso beglückender, wenn man wieder zueinander gefunden hat. Während Reinhard von Kirchbach es sich verboten hat, die anderen zu kritisieren, ging er umso schärfer mit sich selbst ins Gericht. Das ist seinen Schriften zu entnehmen. Durch sein Verhalten wurden auch die anderen dazu ermuntert, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten so zu verhalten.

Die Spiritualität des Dialogs konnte er in dem Bekenntnis zusammenfassen: Gott führt den Dialog, und wir, die wir am Dialog teilnehmen, leben die

geglaubte Zusammengehörigkeit der Menschen verschiedenen Glaubens.

Reinhard von Kirchbachs christliche Grundeinsichten sind:

Gott hat sich in jeder Religion seinen Menschen offenbart in einer Weise, die denen aus anderen Religionen nicht unmittelbar zugänglich ist.

Und:

In jeder Religion sind wir *a l l e* herausgerufen, aus dem kleinen Grab unseres Lebens und aus dem großen Grab, in dem unsere Nationen mit den Bekenntnissen ihres Glaubens (und ihren erstarrenden Traditionen und Riten) begraben liegen. Eine solche Auferweckung oder Neugeburt können wir nicht gegenseitig bewirken oder einfordern (nach dem Motto: „So und so müsst ihr euch reformieren!“). Wir können auch nicht wirklich erkennen, wo und wie sie bei den anderen nötig ist. Aber in dem Maße, in dem wir uns aufeinander einlassen und uns als Nächste erleben, beginnen die je eigenen Glaubensquellen neu zu sprudeln – hören wir neu auf unseren Gott, der auch der Gott unseres Nächsten ist.

Das Schwergewicht des Zusammenlebens liegt auf

der sich überschreitenden (transzendierenden) Triebkraft des Glaubens selbst. Gemeinsames Schweigen und stilles Gebet wie auch Meditation wird immer wichtiger und hält füreinander offen.

Reinhard von Kirchbach hat sich seine Unabhängigkeit bei diesem Projekt bewahrt. Er verwirklichte es zwar mit Wissen, aber ohne jede Einmischung kirchlicher Gremien. Er finanzierte es weitgehend aus eigenen Mitteln. Die Partner waren frei oder zahlten im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten selbst. Zuschüsse und Spenden wurden angenommen, auch vom Landeskirchenamt in Kiel.

Was hat das Projekt gebracht? Reinhard von Kirchbach fand seine Annahmen bestätigt. Er erlebte sich und seine Partner als Mitarbeiter im Strom des göttlichen Wirkens. Sein Denken hat sich dabei weiterentwickelt, sein Glaube wurde noch risikofreudiger als bisher, und seiner Kirche mutet er womöglich für die Zukunft einiges zu.

Was hat das Projekt gebracht? Reinhard von Kirchbach fand seine Annahmen bestätigt. Er erlebte sich und seine Partner als Mitarbeiter im Strom des göttlichen Wirkens. Sein Denken hat sich dabei weiterentwickelt, sein Glaube wurde noch risikofreudiger als bisher, und seiner Kirche mutet er womöglich für

die Zukunft einiges zu. Sie tut gut daran, sich darauf einzulassen. Altbischof Dr. Hans Christian Knuth hat dies bereits sehr früh erkannt. Nur wenige Jahre nach seinem Tod im Jahr 1998 schrieb er, dass wir früher auf ihn hätten hören sollen – wohl wissend, dass dies durchaus eine echte Herausforderung sein kann. Pastor i.R. Michael Möbius, der – wie zuvor seine Frau Christa – das Vikariat bei ihm absolviert hat, sagte einmal über Reinhard von Kirchbach, dass er ihn wie nie zuvor einen Mann des befreienden, menschenzugewandten Glaubens erlebte; so ungesetzlich, dass – so Möbius – „einem schon ‘mal die Luft wegblieb“.

Die Theologie von Reinhard von Kirchbach kann als eine „Theologie im Gebet“ bezeichnet werden. Er hat sie schriftlich hinterlassen. Das, was er Jahrzehnte lang in frühen Morgenstunden im Gebet reflektierte und was ihm dabei aufging, brachte er anschließend in theopoetischer Sprache zu Papier. Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass er nie so gründlich denken konnte wie beim Beten.

Viele dieser theopoetischen Texte stellte er zu kleinen oder auch umfangreicheren Broschüren zusammen und verschenkte sie in seiner Umgebung. Diese Schriften, Predigten von ihm aus den Jahren 1970 bis 1976 sowie Aufsätze und Vorträge von ihm wurden

posthum im Rahmen einer Werkausgabe im Verlag Traugott Bautz ediert (s.u.).

Im Jahr 1995 hatte Reinhard von Kirchbach seinen Dialogweg für sich persönlich als beendet angesehen. Seine Dialogpartner haben ihn an ihren jeweiligen Orten auf je ihre Weise fortgesetzt. Die Kraft seiner letzten drei Lebensjahre hat er dafür eingesetzt, sein Anliegen weiter in seine Kirche hineinzutragen. Das war ein zähes Unterfangen. Am 20. März 1998 ist er im Alter von fast 85 Jahren in Altenhof gestorben. Er wurde auf dem Friedhof im Gettorf beigesetzt. Der letzte Text in seinem letzten Buch ist überschrieben: „Nun erst bist du an den Anfang gekommen.“

Im Folgenden wird anhand einiger Textbeispiele ein Einblick in die Art und Weise gegeben, in der Reinhard von Kirchbach seine Texte geschrieben hat.

Textbeispiele

Reinhard von Kirchbach schrieb über seine Texte:

„Du kannst einen Vogel der Freiheit fangen und einsperren. Aber sein Lied wird er erst singen können, wenn er sich bei dir heimisch und nicht mehr einsam fühlt.

So etwa ist es bei diesen Texten auch. Für sich selbst genommen, bleiben sie stumm. Erst wenn dein Herz sie ansieht und dein Leben sie aufnimmt, fangen sie an lebendig zu werden und zu sagen, was sie sagen möchten.“

Diese Erläuterung gibt Reinhard von Kirchbach all denen mit auf den Weg, die sich seinen Texten zuwenden.

Sprache war für Reinhard von Kirchbach etwas unendlich Wichtiges; und so ist es nur natürlich, dass er die Bedeutung der Sprache auch in einem Gebet zum Ausdruck bringt.

„Von der Sprache“:

Ist die *Sprache* nicht auch
Ein Stück *Deiner Erde*,